Angst vor dem Verlust der Weiblichkeit

Der Einlieferungsschock, physischer und psychischer Terror, Unterernährung und die körperlich viel zu harte Arbeit führten bei vielen Frauen zum Ausbleiben ihres monatlichen Zyklus.

Einige empfanden Erleichterung darüber, unter den katastrophalen hygienischen Bedingungen im Lager von dieser Belastung befreit zu sein. Für andere war das Ausbleiben der Menstruation ein Zeichen für den Verlust ihrer Weiblichkeit und ein Vorzeichen des nahenden Todes.

Viele Frauen befürchteten, später keine Kinder mehr bekommen zu können, zumal sie oftmals annahmen, durch Manipulation des Essens unfruchtbar gemacht worden zu sein. Es war bekannt, dass Zwangssterilisationen an Frauen und Mädchen durchgeführt wurden, deren Fortpflanzung aufgrund der nationalsozialistischen Ideologie nicht erwünscht war.

Ich kam in ein (Zwangsarbeiter)Lager in Frankfurt am Main […], das war ein Arbeitslager […]. In diesem Lager wurden junge Frauen sterilisiert, damit sie keine Kinder […] gebären könnten. Diese Frauen, Mädchen, wurden zu Krüppeln […] Das Schrecklichste war, dass sie Mädchen ihrer Mutterschaft beraubt haben. Sie glaubten wohl, dass Mädchen dort eine Liebesbeziehung eingehen würden und […] Kinder gebären. Sie dachten, wir würden alle auf der Stelle schwanger und beraubten uns der Mutterschaft. Das ist das Schreckliche. Weder Hunger noch Kälte, weder Bomben noch schwere Arbeit. Das alles war nicht so schrecklich, wie unfruchtbar zu bleiben. Frauen verloren ihre Fruchtbarkeit. Nicht jeder Mann würde so eine Frau heiraten. Nicht jeder bleibt mit ihr zusammen.

Interview mit Aleksandra Maksa, März 1998, Interview: Alissa Kaplunova, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Ein Glück war, in Auschwitz haben wir, die […] Menstruation verloren. Das war ja das Schlimmste am Anfang. […] Das waren ja die schlimmsten Tage. Furchtbar. […] Wir waren natürlich furchtbar schmutzig und unrein.

Interview mit Anita Lobel, 13.9.1993, Interview: Ulrike Jureit, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Ich hatte keine Menstruation, nein. Sie haben etwas ins Essen gegeben, glaube ich, die haben ein Medikament reingegeben. […] Nein, das Problem hat nicht existiert.

Interview mit Teresa Stiland, 30.11.1991, Interview: Ulrike Jureit, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Aleksandra Maksa bei einem Besuch in Hamburg 1998.

KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Aleksandra Maksa

Die 1925 in der Ukraine geborene Aleksandra Maksa (geb. Zheleznjakowa) wurde 1941 als vermeintliche Partisanin verhaftet, nach Deutschland deportiert und in Zwangsarbeiterlagern in Danzig und Frankfurt am Main inhaftiert. Nach einem Fluchtversuch wurde sie ins KZ Ravensbrück überstellt. Von dort kam sie 1944 in die Neuengammer Außenlager Wandsbek-Dräger und Eidelstedt. Hier wurde sie Anfang Mai 1945 befreit. Bis 1949 blieb sie in der Sowjetisch Besetzten Zone, dann kehrte sie in die Ukraine zurück.